

Wem g'hörsch? : eine Reise zu den Mittelern

Autor(en): **Mettler, Michel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2001)**

PDF erstellt am: **12.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wem g'hörsch?

Eine Reise zu den Mittlern

Michel Mettler

a Die Namensfrage ist die Frage nach dem Woher

Leserin, Leser, sollten Sie Mettler heissen, empfiehlt es sich, Ihrem Namen den Wohnort beizustellen, um Verwechslungen vorzubeugen. Eigennamen spielen keine Rolle. Sie wundern sich? Auch ich bin erst dieser Überzeugung, seit ich auf Einladung von Weber-Wattwil den Mettler-Experten Oskar Mettler besucht und meinen Heimatort aufgesucht habe. Mettler-Brugg ist seither mein Name.

Es gibt einiges Erzähltes, doch die Spuren verlieren sich schon bald, in nicht allzu grauer Vorzeit. Verbürgt ist, dass mein Urgrossvater, Mettler-Flawil, ein armes Stickerbäuerlein war und seine Kinder, darunter meinen Grossvater, nachmals Mettler-Herisau, im Sommer barfuss zur Schule schickte, winters in Holzböden.

Am Brugger Bahnhof, einer klassischen Durchgangsstation, entwerfe ich meine Fahrkarte, Hemberg retour, und besteige den Zug. Doch ausgerechnet zum Tête-à-tête mit meiner Herkunft habe ich den falschen erwischt, lasse am Treffpunkt, wo wir uns verfehlen, den Schirm liegen und hätte, längst verspätet, beinahe vergessen umzusteigen. Als ich in Wattwil unter dem Perrondach hervortrete, beginnt es pünktlich zu regnen. Weber-Wattwil erwartet mich auf dem Bahnhofplatz. In Schuhen. Gut besohlt machen wir uns auf den Weg.

Mein Vater, Mettler-Aarau, hat oft auf das Barfussgehen seiner Kindheit verwiesen, noch als er längst das Schuhwerk der nahen Bally-Werke trug. Später kam es uns Kindern vor, als wäre dieses Barfussgehen ein Siegel der Authentizität, jener echten Kindheit, die nur im Dunstkreis der Armut verlebt werden kann. Er sprach liebevoll davon. Sein Söhnlein aber wuchs in Turnschuhen auf. Sah keine Spur von Hornhaut an des Vaters Füssen.

Was als ausgeklügelte Pointe erscheinen mag, entspringt dem Einfallsreichtum der Wirklichkeit: Auf der Anreise sehe ich ausgerechnet zu jenem Zeitpunkt aus dem Zugfenster, als kurz vor Uster der weisse Schriftzug METTLER TOLEDO vorüberleitet.

Ich nehme mir vor, es unserem Mettler-Experten zu rapportieren, als Antrittsgeschenk.

b Alles Sagbare lässt sich innerhalb des Mettlerschen sagen

Oskar M., der sich am Apparat regelgetreu mit Mettler-Wattwil meldet, ist ein Bergbächlein von Mann, achtundachtzig Jahre schlagfertig, wendungssicher und witzbeschlagen, mit dem listigen Blick der Sammler und Archivare begabt. Seinen Ruhestand verbringt er als lebende Zahlen- und Namensbibliothek, Flurnamenkenner und Familiengedächtnis der Mettlerschen Sippen. An bestbefahrener Wattwiler Lage, im vierten von neun Stöcken, geht er dem Mettlerschen auf den Grund.

Weber-Wattwil und Mettler-Brugg setzen sich an Mettlers Schreibtisch. Eine Vielzahl von Papieren ist darauf ausgebreitet, alle tragen sie links oben feierlich das Wörtlein Mettler. Selbtritt tauchen wir in die Archivmasse der Stammlinien Flawil, Hemberg und Wildhaus ein. Die Untiefen des Mettlerschen Vorlebens und -sterbens öffnen sich. Es fallen die Begriffe «Fadenmettler Rorschach», Mettler-Einsiedeln als «alteingesessenes Landleutegeschlecht», Mettler-Winterthur als Seitenzweig. Lauter stehende Wendungen im Mettler-Latein.

Nach langem Barfussgehen als Stickerssohn durfte mein Grossvater eine Lehre bei der Appenzell- Ausserrhodischen Kantonalbank antreten. Wie damals üblich, musste beim Arbeitgeber eine Kautions für ihn hinterlegt werden. Da Mettler-Flawil, mein Urgrossvater, die Summe nicht besass, half ein besser betuchter Nachbar aus.

1912 betrat mein Grossvater in kurzen Hosen die Herisauer Bank. Er sollte als ihr Direktor enden.

c Die Kathedrale der Genealogie hat kein Dach und steht auf Mutterfels

In genealogischer Trance beginnt Oskar Mettler scheinbar wahllos Buchstaben-Zahlen-Kombinationen zu murmeln. Seine Finger eilen durch den Zettelkasten, das so genannte «Stammverzeichnis». Er deklamiert Vornamen, Wohnorte, Todesarten. Stämme und Stammlinien wachsen durch meinen Kopf, verzweigen sich, werden zum undurchdringlichen Geflecht. Blickte ich am Zürcher Hauptbahnhof in ein Gesichtermeer von Namenlosen, ist es hier umgekehrt: Der Gesang der Namen wogt, doch Gesichter sehe ich nicht. Weit und breit nur Mettler und Nochmalmettler.

Zu unterscheiden gilt es Meister, Spinner, Färber und Weber. Auffallend oft taucht der Begriff des Fabrikanten auf. «Gutsituierte Leute, diese Mettler», bemerke ich. «Fabrikant wurde jeder genannt, der mehr als vier Leute beschäftigte», stellt Oskar Mettler klar. «Also jeder einfache Spinner oder Weber mit mehr als zwei Kindern.»

Die Diagramme zeigen das schicksalhafte Auf und Ab der Geschlechter: Mal floriert das Mettlersche – die Stammbäume gehen in die Breite –, dann wieder lichten Hunger und Grippe die Reihen. Manche Linie überlebt nur durch einen einzigen Stammhalter. Seuchen und andere Unbill der Natur fordern ihren Tribut. Unfruchtbarkeit scheint kein ernsthaftes Problem zu sein, auch nicht Heiratsmüdigkeit. Im Gegenteil: Es wird eifrig «cop.», wie die Archivsprache das Heiraten sowie ausserkirchliche Formen der Fortpflanzung umschreibt. Der Liebhaber unterscheidet nicht zwischen Legitimen und Illegitimen. Es zählt nur die Frucht. Scheidungen und Todesfälle kommen auf die Rückseite, etwa «gest. im Militär in Wil», «b. Holzen verunglückt» oder «Wassersucht».

Mein Grossvater nahm eine Buechler zur Frau, durchstiess mehrere Banketagen in vertikaler Richtung, brachte aus London eine neue Sprache und den Nachmittagstee mit und beerbte schliesslich seinen letzten Vorgesetzten, der nicht sehr beliebt gewesen sein soll. Zu dieser Zeit war er vierfacher Vater. Er wusste sich gut zu stellen mit den Bauern, auch mit den überschuldeten, die ihn, weil sie mit seinem Vater die Schulbank gedrückt hatten, nicht selten duzten, wenn sie um Erlass vorsprachen. So fragten sie: «Wem g'hörsch?» Die Antwort kannten sie schon, aber sie wollten sie aus dem Munde des Direktors hören.

d Der Genealoge muss heimatberechtigt und fernfühlig sein

Oskar Mettler zählt mir fehlerfrei meine engere Verwandtschaft auf, funkelnd hinter der Messingbrille. Wir zeichnen meine Herkunftslinie zurück, landen im Jahr 1718 bei Stammlinie 6 l, vertreten durch die Herren Josef und Abraham Mettler-Mistelegg. Grosses Rascheln in den Papieren. Figuren aus aller Herren und Damen Weltliteraturen geistern herum. Eingebunden in meinen Strang eine Abderhalden, ein Raschle, Brunner und Suter, Ämisegger. Ich fühle mich auf meine innere Unbekannte zurückgeführt, dingfest gemacht in der Ahnensprache, die ich nur nachbeten, noch nicht aufschlüsseln kann.

Oskar Mettler erweist sich als bewandert auf einem Gebiet, das wahlweise Met, Mett, Mettlen oder Mittlen heisst und eigentlich die Mitte meint – zwischen Hügeln, Weilern, Tälern, markanten Punkten. Solche Bewandertheit baut nicht zuletzt auf Wortgehör. Aus allen Weltsprachen übersetzt der Genealoge simultan ins Mettlersche, das keine Konferenzsprache ist, eher ein Sammlerlatein: Es verzichtet auf Mehrheitsfähigkeit, vermeidet es, Einklang und Verbindung zu stiften. Im Mettlerschen ist jeder seine eigene Mitte, die Wege zwischen den Weilern werden gepflegt, doch nur in dringlichen Fällen begangen: Mettlen liegt immer inmitten.

Mettler-Herisau's Hausstand verbesserte sich. Spröder Wohlstand zog ein, erst zögerlich, dann resolut, versprach ein kleines Familienglück. Es wurde etwas Grösseres daraus. Die vier Kinder wuchsen heran und wurden gescheit aus der Welt. Mein Vater durfte studieren. Auch Mettler-Herisau legte zu, vor allem an Körperumfang. Erzählte die alten Witze immer besser. Der Krieg war vorbei, es durfte wieder laut gelacht und ausladend getafelt werden. Die Zeit der Familienfeste hielt Einzug. Nachspeisen bekamen bunte Papierschirmchen aufgesetzt. Mein Vater wuchs zu Mettler-Zürich, dann zu Mettler-Aarau heran und heiratete tief in den Westen – eine Dame, die bei den Herisauer Suhner-Werken daktylographisch tätig war und folgsam den Reizen ihres Sprachlehrers erlag. Sie sollte Mettler-Bruggs Mutter werden.

e Stammbäume werden von Vätern gepflanzt, von Müttern gehegt

Mettler-Wattwil kommt auf Archiv- und Ordnungsfragen zu sprechen. Zweimal brennt die Hemberger Kirche ab, wichtige Kirchenbücher sind verloren. Erst 1803 wird die hilfreiche Institution der Bürgerregister eingeführt – von den Franzosen. Oskar Mettler berichtet von Handarbeit am Zettelkasten und in den Gemeindearchiven. Flicht auch abschüssige Sätze über die eigene Herkunft ein, die Sturzbächen gleichen, jäh an Gefälle zunehmen, hinab in Unfassbares loten: 1927 als Handbub zu 50 Rp. die Stunde angefangen – fünfzehn Arbeitsstunden täglich bei 45 Grad Abwärme in der Fabrikhalle. Fünfzig Jahre im Dienst der Firma. Alle Maschinen in und auswendig gekannt. Zuhause auf sämtlichen Fertigungsstrassen. Die Verantwortung wächst. Mit der Zeit Meisterablösungen, Schadenkontrolle. Die Pension.

Und heute? Singt er unverdrossen den Mettler-Kanon. Will

weiter an der Kanonisierung des Mettlerschen arbeiten. Die Mitte finden und halten – mütterlich im besten Sinn.

f Aus Stammbäumen wächst der Spiegelwald

Als überzeugter Wahlappenzeller lebte Mettler-Aarau mir das Mittlen vor. Im Aargauer Exil pflegte er weiter seinen ausserrhodischen Zungenschlag. Trotzdem brachten mir Strasse und Spielplatz rasch das Aargauische als mittelländische Verschnittsprache und Nebel-Esperanto bei. In diesem Mischdeutsch, von hohem Durchfluss geprägt, von den Kanonisierungen jahrhundertealter Knechtschaft abgeschliffen, formulierte ich meine ersten Beschwerden, Liebeserklärungen und Flüche. Viel Wasser floss die Aare hinab. Mettler-Brugg wurde konfirmiert, dann ausgeschult. Die Familienstimmen in seinem Kopf legten sich schlafen. Mettler-Brugg lernte das Zehnfingersystem. Wurde ansässig im Schriftlichen.

Um nochmals die alten Zungen zu wecken, musste er den Umweg über Berlin auf sich nehmen. Junge Schweizer Autoren, darunter auffallend viele aus dem äussersten Osten der Schweiz, trafen sich in jenem Frühling Ende des Jahrhunderts am Wannensee zum Literarischen Colloquium. An allen Ecken Fürstenländer, Thurgauer, Obertoggenburger, Stadt-St.Galler Zungenschlag. Sächsisches nurmehr vereinzelt. Das Hochdeutsche auf dem Rückzug und zusehends in der Minderheit.

Damals hielt er St. Gallen für einen bücherreichen Äbtekanton, von innen her durch das originellere Appenzellische bedrängt. Musste er gelegentlich seinen Heimatort nennen, schämte er sich zwar nicht des angehängten SG, doch blieb es ihm inhaltlos. Er wusste nicht, wie haarscharf dieses Hemberg auf der Grenze stand, wie genau seine Lage dem Wesen der Mittler entsprach: Dort steile ausserrhodische Borde und Böschungen, hier die hügelige Horizontseligkeit des Toggenburgs. Hemberg dazwischen: allseits einsehbar, reich an Aus- und Zugängen, Ein- wie Ausblicken hold, üppig mit Wegkreuzen und Wegweisersträussen geschmückt. Rundum verwinkelt, umhügelt, verrunst.

Im fernen Berlin erweiterte sich der Kanton um eine literarische Welt- und Wettergegend, und Mettler-Brugg wurde höflicherweise darauf aufmerksam gemacht, als Sohn Hembergs ein Abkömmling dieser Terra Sancta zu sein. Mit einem Bein im Ausserrhodischen, mit dem andern in besagtem Toggenburg.

Er kehrte so schnell als möglich in die Schweiz zurück. Unter neuen Freunden lebte sein altes Zünglein nochmal auf.

g Der Spiegelwald rauscht nur in Köpfen – wer ihn sehen will, muss in Köpfe blicken

Heute bin ich mehrsprachig und habe gelernt, Orts- und Familiennamen in Beziehung zu setzen. Barfuss gehe ich nicht. In Turnschuhen aufgewachsen, weiss ich, wovon ich spreche. Der Aargauer Asphalt ist mir zu heiss, bis heute. Doch ab und zu ziehe ich die Turnschuhe an und pilgere gen Osten. Demnächst zu einem weitem Mettler. Auf Empfehlung Mettler-Wattwils. Demnächst.